



Nein der Wirtschaft zu Reform im Privatsolvenzrecht. Foto: istock

Privatkonkurs auf Rücken der Gläubiger

ABGELEHNT

Die Reform im Privatsolvenzrecht begünstigt Wildwuchs an Schuldenmacherei.

Wer bisher in Privatsolvenz gehen wollte, musste zehn Prozent der Schulden innerhalb von sieben Jahren an die Gläubiger zurückzahlen. Mit 1. Juli soll diese Mindestquote nun abgeschafft werden. Eine nicht unumstrittene Reform, die vom Parlament noch abgesegnet werden muss.

Die WK Tirol lehnt die Reform strikt ab. „Hier wird ein, auch im internationalen Vergleich erfolgreiches System, ohne Rücksicht auf die betroffenen Gläubiger einseitig zerstört. Die Schuldnervertreter übersehen, dass die Zahlungsausfälle indirekt sowieso wiederum die Verbraucher als Gemeinschaft zu tragen haben werden. Zudem wird es dadurch künftig sehr viel schwerer, beispielsweise Konsumkredite zu erhalten“, findet Präsident Jürgen Bodenseer klare Worte gegen die Reform.

Der Teufel steckt – das tut er halt immer – im Detail. „In 20 Jahren gibt es keine Privatautos mehr“, ließ Andreas Knie, Geschäftsführer des Innovationszentrums für Mobilität und gesellschaftlichen Wandel innoZ, im August 2013 im Rahmen der Technologiegespräche in Alpbach wissen. In den Städten der nahen Zukunft werde der Besitz eines privaten Verkehrsmittels genauso absurd sein, „wie heute der Umstand, dass man auf einem Flughafen einen privaten Jet landen kann oder einen Helikopter zu besitzen“.

Nicht weniger radikal ist die Feststellung des seit 2001 im Silicon Valley lebenden IT-Experten und Unternehmensberaters Mario Herger, dessen Buch „Der letzte Führerschein-Neuling... ist bereits geboren“ für Frühjahr 2017 angekündigt wurde, wobei der Buchtitel seine These im Zusammenhang mit der auf autonomen Fahrzeugen basierenden Zukunft des individuellen Verkehrs wohl schon punktgenau verrät. Statistiken und Studien zeigen genauso, dass sowohl die Zahl der Führerscheinprüfungen als auch der Autokäufe durch junge Menschen zurück gehen, wie sie zeigen, dass die Vorstellung

des aussterbenden Individualverkehrs nicht mehr ist, als eine bizarre Utopie.

Das Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen KPMG hatte in seiner Anfang der Jahres veröffentlichten „Global Automotive Executive Studie“ die mobilen Entwicklungen unter die Lupe genommen und festgestellt, dass E-Mobilität, Big Data und selbstfahrende Fahrzeuge die Automobilbranche auf den Kopf stellen werden. KPMG-Partner Klaus Mittermair dazu: „Zahlreiche Trends beeinflussen die Mobilität von morgen. Für die Vertreter heißt es nun, sich mit allen eingehend zu befassen.“ Das tun sie. Und sie tun es schon lange.

„Logischerweise beschäftigt uns das Thema. Diese Szenarien – wie Carsharing, mieten statt kaufen oder der Emotionsverlust junger Menschen gegenüber dem Auto – haben Zukunftsforscher schon vor 10 Jahren vorhergesagt. Sie haben sich nicht bewahrheitet“, sagt WK-Spartenobmann Fahrzeughandel Dieter Unterberger und entlarvt den Teufel, der im Zusammenhang mit all diesen Szenarien, in einem entscheidenden Detail steckt: „Man muss immer un-



„Man muss immer unterscheiden, ob man sich in echten Großstädten, oder im ländlichen Raum bewegt.“

Dieter Unterberger

Mobiler Wandel: Tirol ist zu klein für große Ideen

MOBILITÄT Immer öfter wird das Ende der individuellen Mobilität vorher gesagt. Für den großen Wandel fehlt in Tirol jedoch die kritische Masse. Innsbruck ist diesbezüglich an der Kippe.



Sind wir am Ende der individuellen Mobilität angelangt? In Innsbruck wirkt die automobiler Gratwanderung allerdings mehr lebensfeindlich als umweltfreundlich. Foto: istock

terscheiden, ob man sich im urbanen Raum bewegt - und bei urban spreche ich von echten Großstädten mit über einer Million Einwohnern - oder im ländlichen Raum. Da muss man einen strengen Cut machen.“

Knackpunkt Metropole

Es ist die kritische Masse, die Unterberger damit anspricht, jene Masse also, ab der Alternativen zur individuellen Mobilität nicht nur als Ergänzung sondern als Ersatz derselben verstanden werden dürfen. „In Metropolregionen wird es so eintreffen – in Städten, wie

etwa Berlin, die einen Mikrokosmos darstellen, den die Menschen selten verlassen, die mit Top-U-Bahnnetzen und sonstigen öffentlichen Verkehrsmitteln perfekt ausgestattet sind. Da reguliert sich der Markt von selber“, so Unterberger.

Innsbruck sieht er mit dem gut ausgebauten öffentlichen Verkehr an der Kippe, wobei die kritische Masse hier nicht vorhanden und der gelebte Zugang zur individuellen Mobilität aus Unterbergers Sicht schlichtweg als falsch zu bezeichnen ist. Hat sich die Tiroler Landeshauptstadt im Zusammenhang mit ihrer mehr als lebensfeind-

lich denn umweltfreundlich wahrgenommenen Mobilitäts-Politik zu groß gedacht? Wurde dabei ignoriert, dass die Stadt eben kein urbaner Mikrokosmos ist? „So wie es ist, ist es keine Katastrophe. Ein paar kreativere Ideen wären da schon gefordert“, ist auch Barbara Eigenstiller, Chefin der Fahrschule TIROX überzeugt.

WEBTIPP wirtschaft.tirol

Lesen Sie weiter auf wirtschaft.tirol, wie sich der Zugang zu Führerschein und Auto in der Stadt verändert hat, welche Folgen die restriktiv autofeindliche Politik hat und wann sie zur Schikane wird.

Netzwerk zur Stärkung des Rückgrats

FAMILIENUNTERNEHMEN Mit dem Beitritt der WK Tirol und des MCI zum österreichweiten „Netzwerk Familienunternehmen“ wird das von Ministerin Karmasin initiierte Projekt gestärkt. Vom Zentrum Familienunternehmen werden wertvolle Beiträge erwartet.

„Wir sind der Überzeugung, dass wir die Bedürfnisse und Erwartungen von Familienunternehmen noch intensiver kennen lernen müssen, um politisch optimal darauf antworten zu können“, hielt Sophie Karmasin, Bundesministerin für Familien und Jugend (bmfj), vergangenen Freitag im open.space der Tiroler Wirtschaftskammer fest. Anlass ihres Besuches war der Beitritt der WK Tirol und des Zentrum Familienunternehmen (MCI) zum österreichweiten „Netzwerk Familienunternehmen“, das im Februar diesen Jahres in der Steiermark ins Leben gerufen wurde.

Die einzigartige Kooperation dient zur „Vernetzung der Vernetzer“ und hat ein knackiges Ziel. Karmasin: „Die Familienunternehmen in Österreich zu stärken und vor allem das Bewusstsein zu schärfen, dass Familienunternehmen das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft sind.“ Ein Rückgrat, das angesichts der epochalen Herausforderungen, wel-

che mit den Betriebsübergaben und der Digitalisierung anstehen, jede Stärkung verdient.

Familiärer Staffellauf

Aus der Tatsache, dass 67 Prozent aller Beschäftigten in Österreich (1,7 Millionen Menschen) in Familienunternehmen arbeiten, ergibt sich für Karmasin die nur auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinende „ministerielle“ Verantwortung für Wohl und Wehe dieser besonderen Unternehmensform. „So viele Familien sind damit konfrontiert, entweder weil sie in einem Familienunternehmen beschäftigt oder Teil einer Unternehmerfamilie sind“, erklärt sie. Eine weitere Affinität zum Thema ergibt sich aus ihrer eigenen Geschichte und im persönlichen Rückblick kristallisiert sich auch eines der Hauptthemen heraus, dessen sich das Netzwerk annehmen will.

„Ich war selber Familienunternehmerin und habe das



Die Familienunternehmen müssen gestärkt werden. Mit dem Beitritt der WK Tirol zum „Netzwerk Familienunternehmen“ wird das von Ministerin Karmasin ins Leben gerufene Projekt gestärkt. Foto: WKT

Unternehmen übernommen. Man muss sich das ganz klar überlegen, es ist nicht alles toll. Da stecken viele Emotionen drinnen. Im besten Fall gibt die ältere Generation alle Freiheiten, im schlechtesten Fall bleibt sie ewig bestehen“, spricht Karmasin das Prince Charles-Syndrom

und die große Bandbreite der Übergabe-Spielarten an. Eines ihrer Ziele ist ein Anreiz von politischer Seite, ein Übergabezuckerl in Form von Steuererleichterungen zu schaffen, „die einen Motivationsschub darstellen, eine Anerkennung und Wertschätzung“, so Mi-

nisterin Karmasin.

Bis 2023 stehen in Österreich 45.700 kleinere und mittlere Unternehmen vor der Übergabe. Und die Art, wie dieser familiäre Staffellauf über die Bühne gebracht wird, ist auf multiple Art zukunftsentscheidend – für die Unternehmen selbst,

die Arbeitsplätze und die so breite wie nachhaltige wirtschaftliche Kraft, die von ihnen ausgeht. „Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass wir da als Prediger herumziehen, um den Leuten klar zu machen, dass sie früh genug an die Übergabe denken. Das sollte keine Ho-Ruck-Aktion sein, sondern von beiden Seiten – den Übergebern und Übernehmern – sehr gut vorbereitet werden, mit all den rechtlichen, steuerlichen und den rein menschlichen Themen“, macht sich WK-Präsident Jürgen Bodenseer für eine Offensive stark, von der zahlreiche der 17.400 Tiroler Familienunternehmen betroffen sind und davon profitieren können.

WEBTIPP wirtschaft.tirol

Lesen Sie weiter auf wirtschaft.tirol, warum Tirol mit dem Zentrum Familienunternehmen einen großen Schritt voraus ist und wie wichtig es ist, die emotionalen und psychosozialen Themen im Übergabeprozess ernst zu nehmen.